

er so oft in das Landschaftsbild bringt. Und der technisierte Massenmensch scheint die Quellen der Erholung, der Freude, der Stärkung, die uns aus der Natur fließen, gar nicht zu vermissen. Aber das darf die verhältnismäßig kleine Gemeinde derer, die anders denken, nicht zum Schweigen und zur Resignation bringen. Es ist alarmierend, was schon bisher unwiederbringlich an Schöinem zerstört wurde. Für den Rest dessen, was noch gerettet werden kann, muß eine Lösung gefunden werden, die nicht nur den Techniker und den Wirtschaftler, sondern auch den befriedigt, für den die Natur mehr ist als ein Objekt des Raubbaus.

Was kann denn noch getan werden? Wir wissen, daß auf dem Gebiet des Naturschutzes erhebliche Opfer zu bringen sind. Wir können nicht Naturschutzparks (wie zum Beispiel Nordamerika) unterhalten, während für Tausende von Flüchtlingen Arbeitsstellen geschaffen werden müssen. Fabriken stören immer das Landschaftsbild, aber bei unserer Überbevölkerung ist ihr Bau auch in landschaftlich schönen Gegenden nicht zu vermeiden. Vom Techniker, vom Baumeister, vom Ingenieur muß jedoch verlangt werden, daß bei unumgänglich notwendigen Bauten Rücksicht auf das Landschaftsbild sowohl durch die Wahl des Bauplatzes als auch in der Gestaltung des Baues selbst genommen wird. Veranstaltungen des Großsports (Skimeisterschaften, Autorennen und so weiter) sollten nicht mehr in Waldgebiete verlegt werden. *Besonders schöne und intime Punkte der Natur sollten für Kraftwagen gesperrt bleiben.* Die Möglichkeit, wenigstens in kleinem Rahmen unberührte Naturschutzgebiete zu schaffen (wie dies in letzter Zeit Südbaden getan hat), sollte bis aufs letzte ausgeschöpft werden. Diese Landstriche müßten auch gleichzeitig als dauernde Schonzonen für die gesamte Tierwelt erklärt werden. Ein Fahrweg sollte durch diese Gebiete nicht führen. In der Schuljugend müßte schon frühzeitig das Verständnis und die Freude an den noch lebenden Resten der einheimischen Tierwelt und ihrer Erhaltung geweckt werden. Der Deutsche muß begreifen lernen, daß in seiner verarmten Zivilisationslandschaft nicht das Abknallen des Wildes, sondern *das lebende Tier* immer noch das Schönste ist, was einem draußen begegnen kann. Es ist klar, daß die Zeiten der großen Wildrudel vorbei sind; unsere intensive Landwirtschaft verträgt eine übertriebene Wildhege nicht mehr. Aber unter allen Umständen müßten Repräsentanten der einheimischen Arten in kleinen Gruppen erhalten werden. Ein leergeschossener Wald ist etwas Trauriges und Unnatürliches. Dem modernen Menschen müßte man allerdings wieder beibringen, daß man nicht johlend und schreiend durch die Wälder randaliert, sondern ruhig und leise seines Weges geht, dann wird auch er wieder die Freude verstehen lernen, Wild in freier Wildbahn zu sehen. Die großen Wandervereine (Schwarzwald- und Albverein, Naturfreunde, Pfadfinder und so weiter) müßten erkennen, daß es jetzt nicht mehr gilt, neue Wanderwege anzulegen, Unterkunftshäuser und Aussichtstürme

(deren wir ohnedies schon zu viel haben) oder gar Sesselhilfe zu bauen, sondern die letzten Reste dessen, was uns an wirklicher Natur und an Wild noch geblieben ist, zu erhalten.

Die Mehrzahl der Deutschen, die so gerne mit ihrer Naturliebe kokettieren, steht im Grunde diesen Dingen gleichgültig gegenüber. Unverstand, Geschmacklosigkeit, Krieg und Technik haben in den letzten 20 Jahren schon genug an schöner Natur zerstört; um so lauter müssen diejenigen, die mit Bangen die fortschreitende Verödung der Landschaft und die Ausrottung unserer Tierwelt beobachten, in letzter Stunde ihre Stimme erheben und zu retten versuchen, was noch zu retten ist.

A. Wildermuth

Ausstellung in Türkheim

„Papier hat ein vornehm Wesen“, sagt Abraham a Santa Clara. Wer die schönen Herbsttage Ende Oktober letzten Jahres zu einer Wanderung auf unsere Alb benützt hat, konnte in Türkheim im Vorbeigehen eine Ausstellung besuchen, die er in einem Dorf kaum erwartet hätte. Dem Veranstalter ging es darum, das Wesen der Dinge schaubar zu machen. So zeigte eine glückliche Auswahl von Papierproben, Urkunden, Druckwerken und Werkzeugen den geschichtlichen Ablauf der Papierherstellung, desgleichen die Entwicklung der Schrift, des Bilddruckes, der Buchbinderkunst. Ein solch umfangreiches Gebiet in seinen Bedingtheiten (zum Beispiel Papierproduktion und Aufblühen des Buchdrückes), seiner Verbreitung in der Gelehrten- wie in der Bauernstube (Volkskundliches auf Papier: Andachtsbild, Liebesbrief, Haussegen, Bilderbogen, Flugblatt, Zeitung), seinen Licht- und Schattenseiten (Papier überwindet Zeit und Raum – Papierproduktion bedroht unseren Waldbestand) darzustellen, kann immer wieder verlocken. Wenn dabei namhafte Stellen, wie das Landesmuseum Stuttgart (Druckstock für Spielkarten), das Deutsche Tapetenmuseum Kassel (historische Tapeten), die Forschungsstelle Papier beim Gutenbergmuseum Mainz (Papier-Schöpfform), sowie Archive und Museen bezeichnende Stücke als Leihgaben beisteuern, kann der Besucher einen allseitigen Eindruck vermittelt bekommen, den er bei fachlichen Veranstaltungen, in Werbeschriften und ähnlichem kaum mit aufnehmen wird. In Ergänzung zur Ausstellung „Papier hat ein vornehm Wesen“ konnte eine Bibelausstellung besichtigt werden, welche unter dem Gesichtspunkt der schriftlichen Überlieferung nicht nur historische Bibeln, sondern deren Vorläufer, die Papyri, in Kopien zeigte. Ein recht guter papiergegeschichtlicher Film „Es geschah 1390“ (damals wurde die bis jetzt älteste Papiermühle vor den Toren Nürnberg gegründet) mußte etwa dreißigmal den in Gruppen geführten Besuchern gezeigt werden.

Wilhelm Pabst